

Positionspapier 2015 der „Fachgruppe Behinderung“ der Stadt Wuppertal zum Stand und zur Weiterentwicklung der Inklusion

„Inklusion kann gelingen, wenn.....“

war die Überschrift, unter der sich die Fachgruppe bereits am 16.11.2012 traf und unter der verschiedene Lebens- und Arbeitsbereiche angeschaut wurden. Die Ergebnisse der gemeinsamen Arbeit wurden damals auf verschiedene Lebensbereiche hin aufgelistet, um dann politische Forderungen an die Kommune und das Land NRW daraus abzuleiten.

Am 12.06.2015 hat sich die Fachgruppe erneut zu einem „Worldcafé“ getroffen. Das bisher Erreichte wurde beleuchtet. Verbesserungen wurden festgestellt und Defizite benannt. Die Positionen wurden so aktualisiert und damit ein neuer Forderungskatalog vorbereitet.

Einleitung:

In Ihrem Aktionsplan Inklusion aus 2012 fordert die Landesregierung von NRW ausdrücklich die Bürgerinnen und Bürger dazu auf, sich an der Entwicklung des inklusiven Gesellschaftsmodells zu beteiligen, das aus den Rechten, die aus der Behindertenrechtskonvention der UNO von 2008 entstehen, folgen muss. Auch die Fachgruppe Behinderung der Stadt Wuppertal kommt dieser Forderung gerne nach und beteiligt sich aktiv an der Entwicklung einer inklusiven Gesellschaft.

Die Fachgruppe Behinderung der Stadt Wuppertal ist ein Gremium der Arbeitsgemeinschaft Psychosoziales und Behinderung, in dem nahezu alle Einrichtungen, Vereine, Selbsthilfegruppen und Anbieter und viele städtische Dienststellen vernetzt sind, die mit Menschen mit Behinderungen arbeiten. Außerdem sind betroffene Menschen Mitglieder, die den unterschiedlichen o.g. Gruppen angehören.

In diesem Gremium kommt ein großes Fachwissen und über die Jahre gesammelte Erfahrung zusammen, die wir mithilfe der Moderationsmethode „Worldcafé“ zusammengetragen haben. Auf dieser Grundlage wurde ein Positionspapier erstellt, das wir den Politikerinnen und Politikern sowohl in unserer Stadt als auch in der Landesregierung vorlegten.

Wuppertal ist schon heute eine Stadt, in der eine große Vielfalt und Unterschiedlichkeit in Bezug auf soziale, kulturelle und sozioökonomische Lebensbedingungen und Lebenswirklichkeit besteht. Die Herausforderung bei der Entwicklung einer inklusiven Stadt-Gemeinschaft besteht darin, dieser Vielfalt Rechnung zu tragen und alle Formen von Ausgrenzung aufgrund unterschiedlicher Lebensweisen und Lebensbedingungen zu verhindern.

Wir wollen ein „Wuppertal Inklusiv“, das umfassende Teilhabe Aller ermöglicht und alle Kräfte und Barrieren, die einer umfassenden Teilhabe entgegenwirken, identifiziert und reduziert. Wenn wir uns mit „Inklusion“ beschäftigen, müssen wir also auf Anzeichen von Exklusion, von Ausschluss und Ausgrenzung achten.

In diesem Sinne bezieht sich Inklusion nicht nur auf die Teilhabe von Menschen mit Behinderung, sondern auf die Teilhabe aller Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt,

unabhängig von ihrem Geschlecht, ihrer geschlechtlichen Orientierung, ihrer kulturellen Identität, ihrer ethnischen Zugehörigkeit, ihrer Fähigkeit oder Behinderung oder ihrer sozioökonomischen Situation.

Aus der gemeinsamen Arbeit ergaben sich folgende Ergebnisse:

1. Frühe Kindheit

Inklusion kann schon aufbauen auf...

- Frühförderung und Vernetzung, wo sie vorhanden sind
- wohnortnahe Kitas

Inklusion benötigt dort noch...

- die Wiederherstellung der Qualitätsstandards der ehemaligen „Integrativen Kindertagesstätten“ für alle Kitas
- Zugang zu den notwendigen Therapien im Haus und konzeptionelle Einbindung der Therapeutinnen und Therapeuten in das pädagogische Konzept
- eine erweiterte Ausbildung und Fortbildung der Erzieherinnen und Erziehern
- eine Finanzierung der notwendigen Fortbildungen
- eine Erweiterung der Barrierefreiheit (z.B. Erlernen und Anwendung von Gebärdensprache)
- die Anpassung der Ausstattungen und des Personals in bestehenden und neu zu planenden Einrichtungen
- eine jederzeit für den Träger verlässliche, vor allem zeitnahe und dauerhafte Finanzierung
- am Bedarf orientierte Einzelfallentscheidungen (z.B. Übernahme von Fahrtkosten)
- Ein Mehr an Vernetzung zwischen Pädagogik, Medizin, Psychologie und Verwaltung im Einzelfall

2. Schule

Inklusion kann schon aufbauen auf...

- einzelne Schulen (z.B. Deutscher Schulpreis für die Gesamtschule Barmen, einzelne sehr erfolgreich arbeitende Grundschulen)

- die perspektivische Einrichtung einer Fachstelle für Inklusion, deren Idee konzeptionell gut ist: die Umsetzung beginnt erst wirksam zu werden
- die beginnende Qualifizierung von Inklusionsassistentinnen und Inklusionsassistenten (Weiterbildungsangebote)

Inklusion benötigt dort noch...

- Mehr Bereitschaft zur Weiterentwicklung von Konzepten, damit jede Schule eine Förderschule für jedes Kind sein kann
- feste Tandems von Lehrkräften mit Lehrkräften für Sonderpädagogik (Förderpädagoginnen und -pädagogen)
- eine bessere Qualifizierung der Lehrkräfte in angemessenem Umfang
- das Recht auf eine adäquate Beschulung von gehörlosen Kindern im gemeinsamen Unterricht
- die Entwicklung eines Curriculums der Gebärdensprache
- dass unterstützte Kommunikation in die Konzepte einfließt
- Inklusionsassistentinnen und -assistenten im Ganztage und die Änderung der erforderlichen Rechtsvorschriften um dies umzusetzen
- Konzepte zum Übergang Schule/Beruf und die Schaffung von einer entsprechenden Einrichtung zur Berufsorientierung
- Ein Mehr an Vernetzung und Austausch: zwischen Pädagogik, Medizin, Psychologie und Verwaltung im Einzelfall
- das intensivere Voneinander lernen
- eine Förderung der Anerkennungskultur

3. Arbeit

Inklusion kann schon aufbauen auf...

- vorhandene Inklusionsbetriebe
- Außenarbeitsplätze der WfB (BiAPs)
- Job Coaches, wenn diese vorhanden sind
- Arbeitsassistenzen, wenn diese vorhanden sind
- Arbeitsplätze, die angemessen ausgestattet wurden

Inklusion benötigt dort noch...

- mehr Bereitschaft von Arbeitgeberinnen und Arbeitgebern ODER Firmen und Betrieben Menschen mit Behinderung zu beschäftigen
- mehr Information und Schulung der Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber

- mehr Motivation der Betriebe durch Unterstützung oder erhöhte Ausgleichsabgaben
- Mehr Nachteilsausgleiche für Arbeitnehmende (z.B. Kündigungsschutz, Lohnfortzahlung)
- mehr Inklusionsbetriebe und deren dauerhafte Förderung
- mehr geeignete Arbeitsplätze bei öffentlichen Arbeitgeberinnen und-arbeitgebern (auch Außenarbeitsplätze)
- die dauerhafte Förderung von Inklusionsbetrieben

4. Wohnen

Inklusion kann schon aufbauen auf...

- die Beachtung der entsprechenden Normen beim Wohnungsbau
- verständnisvolle Nachbarschaft und Akzeptanz im Wohnumfeld
- Vernetzung und Kooperation
- geeignete Technik
- das Projekt „Wohnschule“

Inklusion benötigt dort noch...

- mehr Wohnprojekte (auch stationär)
- mehr geeignetes bezahlbares Wohnen (z.B. rollstuhlgerecht)
- eine höhere Qualität des Wohnraumes (z.B. Schalldämmung)
- eine dauerhafte und bedarfsgerechte Unterstützung im Alltag und weniger Bürokratie bei der Bedarfsfeststellung
- Inklusion von schwerst mehrfach behinderten Menschen
- die Finanzierung von Probewohnen in bestehenden Einrichtung

5. Kultur, Freizeit und Sport

Inklusion kann schon aufbauen auf...

- inklusive Kunstprojekte (z.B. „Glanzstoff“ und viele andere)
- die Musikschule, da sie eine Inklusionsbeauftragte oder einen Inklusionbeauftragten hat
- viele Gruppen und Vereine (z.B. Sport, Seniorinnen und Senioren ODER Älteren Menschen, Kinder- und Jugendeinrichtungen)

Inklusion benötigt dort noch...

- die Förderung von Menschen mit Behinderung als Kulturschaffende
- die Barrierefreiheit für alle Behinderungsarten
- die Fortsetzung der beispielhaften inklusiven Theaterpädagogik der Wuppertaler Bühnen
- barrierefreie Zugänge und Nutzungsmöglichkeiten von Restaurants und Treffpunkten
- die Beratung und Unterstützung für Gewerbetreibende eine Barrierefreiheit herzustellen und die Verfahrenserleichterung durch Änderung der entsprechenden Rechtsvorschriften
- preisneutrale Taxen für Rollstuhlfahrerinnen und –fahrer ODER Menschen, die auf dem Rollstuhl angewiesen sind (z.B. durch Förderung entsprechender Fahrzeuge)
- Fahrdienste und preisneutrale Taxen für Menschen mit einer geistigen Behinderung
- benötigte Begleitung „auf Abruf“
- „Pannenhilfe“ für Rollstuhlfahrerinnen und –fahrer ODER Menschen, die auf einen Rollstuhl angewiesen sind ODER Rollstühle

6. Gesundheit

Inklusion kann schon aufbauen auf...

- barrierefreie Praxen
- Ärztinnen und Ärzte ODER Ärztliche Praxen und Therapeutinnen und Therapeuten ODER therapeutische Praxen, die offen sind, sich Zeit zu nehmen und sich kreativ auf Ängste und Besonderheiten von Menschen mit Behinderung einzustellen
- Kliniken, wenn es besonders sensibilisierte Ansprechpartnerinnen und -partner gibt

Inklusion benötigt dort noch...

- zeitliche Ressourcen in der Pflege und Versorgung bei Klinikaufnahmen
- Sicherstellung und Finanzierung von Begleitung bei Krankenhaus- und Kuraufenthalt nach Bedarf tagsüber und nachts
- Schulung von Ärztinnen und Ärzten, Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten und Pflegekräften im Umgang mit Menschen mit Behinderung
- eine flächendeckende Versorgung mit barrierefreien Praxen (ärztliche, psychotherapeutische, ergotherapeutische, Praxen für Krankengymnastik, Logopädie)

- Kompetenzen in der Behandlung von Menschen mit geistiger Behinderung in Psychiatrischen Kliniken und Psychotherapeutischen Praxen
- die Finanzierung von adäquaten Therapiemethoden für Menschen mit kognitiven Einschränkungen und die entsprechende Änderung der Richtlinien
- Infomaterial und Aufklärung in leichter Sprache

7. Allgemein

Inklusion benötigt dort noch...

- die Intensive Beschäftigung mit Lösungen für Menschen mit schweren und Mehrfachbehinderungen
- die Akzeptanz, dass Behinderung in der Regel dauerhaft ist
- Qualitätsrichtlinien und Qualitätskontrolle (z.B. der Assistenz)
- Anrecht auf gleiche Bezahlung im Arbeitsleben (z.B. bei Außenarbeitsplätzen)
- einkommensunabhängiges Anrecht auf Assistenz
- einen sorgfältigen sensiblen und barrierefreien Sprachgebrauch (statt „auch für Menschen mit Behinderung“ weil dies Selektion bedeutet - besser „barrierefrei“)
- die Förderung des gesellschaftlichen Lernens von sozialer Akzeptanz
- die Entwicklung von lokalem Knowhow zur Sicherung der Qualität und Akzeptanz (z.B. keine europaweite Ausschreibung von Inklusionsassistenzen)
- Möglichkeiten zum intersektoralen Austausch zwischen Pädagogik, Medizin und Psychologie, und Sozialhilfe (Jugendamt, Sozialamt) erweitern, z.B. im Rahmen der neu gegründeten Fachstelle Inklusionshilfen an Schulen
- mehr Barrierefreiheit in Bezug auf Mobilität und Kommunikation

Inklusion ist Vielfalt und Vielfalt erhöht die Möglichkeiten.

Wuppertal, den

Autorinnen und Autoren im Auftrag der „Fachgruppe Behinderung“: